

Siechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr., mit Postverendung und Zustellung ins Haus; für das Ausland mit Postverendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franco ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franco erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Baduz, Freitag

N. 9

den 5. März 1898.

Amtlicher Teil.

Z. 355 Abb. 105/40

Edikt.

Adam Hoop, Sohn der verstorbenen Eheleute Sebastian Hoop und Maria Anna geb. Näscher, Nr. 28 Gamprin, ebendort geboren am 13. Dezember 1836, seit mehr als 30 Jahren unbekannt wo abwesend, wird hiemit aufgefordert, binnen einem Jahre, d. i. bis 24. Februar 1899, entweder vor diesem Gerichte zu erscheinen oder dasselbe oder den für ihn bestellten Kurator, Ortsvorstand Lorenz Kind in Bendorf, von seinem Leben und Aufenthaltsorte in Kenntnis zu setzen, widrigens über neuerliches Ansuchen zu seiner Todeserklärung würde geschritten werden.

F. L. Landgericht.

Baduz, am 24. Februar 1898.

Blum.

Nichtamtlicher Teil.

Papst Leo XIII.

von Dr. Julius Paßg.

Papst Leo XIII. beging am 20. Februar festlich die Wiederkehr des Tages, an dem ihm vor 20 Jahren die dreifache Krone der Nachfolger Petri aufs Haupt gesetzt wurde.

Leo XIII. stammt aus der angesehenen und vornehmen gräflichen Familie Pecci und wurde geboren am 2. März 1810 in Carpineto, einem italienischen, hoch in einer Felsenspalte des wilden Volskergebirges gelegenen Städtchens von etwa 5000 Einwohnern. Er war der vierte Sohn seiner Eltern, des Domenico Lodovico Pecci, der zur Zeit der Franzosenherrschaft Kolonel und Regierungskommissär war, und dessen Gattin Anna, geborne Prosperi. In der zwei Tage später erfolgten Taufe erhielt er die Namen Joachim Vincenz Raphael Ludwig. Es war ein schönes, edles Familienleben, in dem die Kinder aufwuchsen und das Beispiel schlichter Frömmigkeit und unbegrenzter Wohlthätigkeit fanden. Die Seele dieses edlen Kreises aber war die Mutter, die weit und breit die „Mutter der Armen“ genannt wurde.

So wuchs der Knabe in munterem Spiel mit seinen Geschwistern in der herrlichen Luft der heimatlichen Berge frisch heran und entwickelte sich körperlich und geistig aufs Beste. Das schöne Beispiel der Eltern erfüllte die kindliche Seele

mit Tugend und Frömmigkeit, und von seinen ältern Brüdern, die studierten, lernte er die Liebe zur Wissenschaft, deren erste Anfangsgründe der hochbegabte Knabe mit spielender Leichtigkeit überwand. Da er den Wunsch äußerte, Priester zu werden, kam er im neunten Lebensjahre mit seinem drei Jahre älteren Bruder Josef auf das Jesuitenkolleg zu Viterbo und genoss hier den Unterricht vorzüglicher Lehrer, die es sich angelegen sein ließen, in ihren Schülern die Liebe zu der alten Sprache Roms und der klassischen lateinischen Literatur zu wecken. Hier legte der Schüler, der allen seinen Genossen ein Muster war, durch fleißiges Studium den Grund zu den vorzüglichen Kenntnissen und der Sprachgewandtheit im Lateinischen, die nun von aller Welt in dem gegenwärtigen Papste bewundert wird. In einem Alter von 12 Jahren schrieb er, wie einer seiner ehemaligen Mitschüler von ihm sagt, lateinisch in Prosa und Versen mit einer Leichtigkeit und Eleganz, die geradezu bewunderungswürdig war.

Die Ferien verbrachten die beiden Brüder während ihrer ganzen sechsjährigen Schulzeit nicht im Elternhause zu Carpineto, sondern sie blieben in einem der Anstalt gehörigen Landgute, wohin die Schüler öfters ihre Spaziergänge machten, in dessen Nähe sich der berühmte Wallfahrtsort, das Dominikanerkloster der Madonna della Quercia befand.

Im Sommer des Jahres 1824 brachte der Tod der treuen Mutter dem damals 14jährigen Knaben das erste bittere Herzleid. Die edle Frau hatte schon längere Zeit gekränkelt und war mit ihrem Gatten nach Rom zu ihrem Schwager übergesiedelt, in der Hoffnung, durch die Behandlung erfahrener Aerzte ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Aber die Kunst der berühmtesten Aerzte vermochte den Fortschritt der Krankheit nicht zu hemmen, und als man den Tod herannahen sah, wurde der junge Pecci mit seinem Bruder an das Sterbebett der Mutter gerufen, um den letzten Segen der sanft Hinscheidenden zu empfangen. Sie starb am 5. Aug. 1824.

Im Herbst desselben Jahres verließ der junge Joachim mit seinem Bruder Joseph Viterbo, um im Collegium Romanum zu Rom unter der Leitung der ausgezeichneten Lehrer Bonvicini und Minini seine Studien fortzusetzen. Ende des Jahres 1825 hatte er das Studium der Rhetorik

beendet, nachdem er in demselben Jahre beim öffentlichen Schulfest die lateinische Festrede über das Thema: „Vergleich zwischen dem christlichen und heidnischen Rom“ gehalten hatte und trat nun in den vorgeschriebenen zjährigen Kursus der Philosophie über, womit das eigentliche Universitätsstudium begann. Welch fleißiger Student der damals 15jährige Knabe gewesen ist, bezeugt einer seiner damaligen Lehrer mit den Worten: „Bei seinen Studien in Rom kümmerte er sich nicht um Gesellschaften, Unterhaltungen, Vergnügungen oder Spiele. Sein Schreibtisch war ihm alles, seine Welt, das Vertiefen in die Wissenschaft sein Paradies“. Dieser Eifer trug seine schönen Früchte, denn Joachim Pecci erhielt im Jahre 1827 nicht nur den ersten Preis in der Chemie und stand in der Mathematik an erster Stelle unter den ehrenvoll Erwähnten, sondern es wurde ihm auch die höchste Auszeichnung zu teil, die damals üblich war, indem er gewürdigt wurde, am Schlusse des philosophischen Kurses in der Kirche des h. Ignatius eine öffentliche Disputation über das gesamte Gebiet der Philosophie zu halten. Ueberanstrengung warf jedoch den auch sonst nicht allzu kräftigen Jüngling auf das Krankenlager, so daß er die ihm gewordene ehrenvolle Aufgabe nicht erfüllen konnte.

Nach seiner Genesung begann er seine theologischen Studien unter den bedeutenden Professoren Perrone, Patrizi, Manera, Kolman, Curi u. a. Auch hier wurde sein unermüdlicher Eifer mit neuen Ehren belohnt; eine öffentliche Disputation über verschiedene dogmatische Fragen trug ihm den ersten Preis ein, und in den Aufzeichnungen der Anstalt heißt es: „Bei dieser Disputation hat der junge Mann solche Beweise seiner Begabung abgelegt, daß er zu Höherem berufen scheint.“ Im Jahre 1831 wurde ihm, dem erst Einundzwanzigjährigen die theologische Doktorwürde verliehen, und kurz darauf empfing er durch den Bischof Vais von Ferentino die Tonsur und die vier niederen Weihen. „Großes hat der Herr mit dir vor,“ waren die prophetischen Worte, die der Bischof bei dieser Feierlichkeit dem jungen Geistlichen zurief.

Im November 1832 trat er nach Vollendung seiner theologischen Studien in die Academia dei nobili ecclesiastici ein, eine Anstalt, in welcher junge Geistliche von Adel für die kirchliche Verwaltung vorgebildet wurden. Im Jahre 1836 starb sein Vater, an dem er mit inniger Liebe

Brief an den Präsidenten der Republik

Felix Faure

von Emile Zola.

Es war nur eine Minute des inneren Kampfes zwischen seinem Gewissen und dem, was er für das militärische Interesse hielt. Als diese Minute vorüber war, da war es schon zu spät. Er hatte sich darauf eingelassen, er war kompromittiert. Und seither ist seine Verantwortlichkeit immer mehr gewachsen, er hat das Verbrechen der anderen auf sich genommen, er ist ebenso schuldig wie die anderen, er ist schuldiger als sie, denn es war in seiner Macht, Gerechtigkeit zu schaffen, und er hat nichts gethan. Verstehen Sie das? Seit einem Jahre weiß General Billot, wissen die Generale de Boisdeffe und Goussé, daß Dreyfus unschuldig ist, und sie haben diese entsetzliche Sache für sich behalten! Und diese Leute finden den Schlaf, und sie haben Frauen und Kinder, die sie lieben!

Oberstlieutenant Picquart hatte seine Pflicht als rechtschaffener Mensch gethan. Er drang in

seine Vorgesetzten im Namen der Gerechtigkeit. Er flehte sie sogar an, er sagte ihnen, wie unpolitisch ihre Verzögerungen seien angesichts des furchtbaren Sturmes, der sich ansammelte, der eines Tages losplagen mußte, sobald die Wahrheit bekannt wurde. Dieselbe Sprache führte später auch Herr Scheurer-Kestner gegenüber dem General Billot, indem er ihn beschwor, aus Patriotismus die Sache in die Hand zu nehmen, sie nicht noch schlimmer werden zu lassen, bis sie ein öffentliches Unglück wäre. Nein! Das Verbrechen war begangen, der Generalstab konnte sein Verbrechen nicht mehr eingestehen. Und der Oberstlieutenant Picquart wurde auf eine Mission geschickt, man entfernte ihn immer weiter, bis nach Tunis, und man wollte sogar eines Tages seine Tapferkeit ehren, indem man ihm einen militärischen Auftrag gab, bei dem er eigentlich hätte niedergemetzelt werden müssen, denn das war in der Gegend, wo Marquis de Mores den Tod fand. Er war nicht in Ungnade, General Goussé unterhielt mit ihm einen freundschaftlichen Briefwechsel. Nur gibt es Geheimnisse, die entdeckt zu haben nicht gesund ist.

In Paris drang die Wahrheit vor, unaufhaltsam, und man weiß, in welcher Weise der erwartete Sturm losbrach. Herr Mathieu Dreyfus zeigte den Major Esterhazy als den wirklichen Urheber des Bordereaus an, im selben Augenblicke, wo Herr Scheurer-Kestner dem Justizminister ein Gesuch um Wiederaufnahme des Prozesses einhändigte. Und hier erscheint nun Major Esterhazy. Zeugenaussagen thun dar, wie er zuerst außer sich war, an Selbstmord und Flucht dachte. Dann, plötzlich, sieht man, wie er sich mit Frechheit durchhilft; er verblüfft Paris durch die Festigkeit seiner Haltung. Denn es ist Hülfe bei ihm eingetroffen. Er hat einen anonymen Brief erhalten, worin man ihm die Anschläge seiner Feinde mitteilt. Eine geheimnisvolle Dame hat sich sogar bei Nacht zu ihm bemüht, um ihm ein rettendes Dokument zu überbringen, das dem Generalstabe gestohlen worden. Und ich kann nicht umhin, da den Oberstlieutenant du Paty de Clam zu entdecken, da ich die Hilfsmittel seiner fruchtbaren Einbildungskraft wiedererkenne. Sein Werk, die Schuld Dreyfus, war in Gefahr, und er wollte sicher-